

Zusammenfassung der Fachvorträge*

Eingangs begrüßt Stefanie Suchy, Projektkoordinatorin des „Alte Tiroler Getreidesorten“ Projekts, alle anwesenden Schüler:innen, Lehrer:innen, Teilnehmende und Vortragende. Stefanie hebt hervor, dass es sich heute um das 10. Jubiläum der Fortbildungs- und Vernetzungsveranstaltung handelt und dass vor rund 20 Jahren die Initiative von Johannes Kostenzer ins Leben gerufen wurde.

Das Wort ergeht an den **Schulleiter der Landwirtschaftlichen Lehranstalt Weitau**, Herrn **Anton Misslinger**. Dieser weist u.a. darauf hin, dass besonders im Anbetracht des Klimawandels die Erhaltung von Kultursorten in Genbanken immer bedeutender wird.

Der **Landesumweltanwalt Johannes Kostenzer** erklärt, dass die Tiroler Umweltanwaltschaft und die Landwirt:innen der Erhalt der Tiroler Natur verbindet. Diese Verbindung kann in zwei Bereichen besonders gelebt werden:

→ Durch das Projekt „Alten Tiroler Getreidesorten“, welche zwar weniger Ertrag bringen, aber sehr gute Eigenschaften an Grenzstandorten des Getreidebaus aufweisen, kann eine angepasste Bewirtschaftung ermöglicht und gleichzeitig die regionale Vielfalt gefördert werden.

→ Durch das Projekt „Wildblumensaatgut“, in dem es um die Ernte bzw. Sammlung von lokalem Saatgut geht, können Landwirt:innen, welche artenreiche Wiesen besitzen, nicht nur einen monetären Wert erzielen. Die Landesumweltanwaltschaft hat gemerkt, dass die Nachfrage nach lokalem Saatgut stark gestiegen ist, was auch zeigt, dass artenreiche, bunte Wiesen für die Bevölkerung einen ideellen Wert besitzen.

Johannes appelliert besonders an die jungen Zuhörer:innen, dass trotz der vielen beunruhigenden Schlagzeilen versucht werden soll aufeinander zuzugehen und miteinander zu reden um Lösungen zu finden. Weiter ermutigt er sie, sich selbst zu ermächtigen die Zukunft mitzugestalten.

Projektkoordinatorin Stefanie Suchy präsentiert anschließend Details zur **Initiative „Alte Tiroler Getreidesorten“** der **Tiroler Umweltanwaltschaft**.

Sie verweist auf die allgemeine Problematik des massiven Rückgangs des Getreideanbaus im Berggebiet seit der Nachkriegszeit. Dadurch sind kleinräumige Ackerstrukturen verschwunden, Ackerwildblumen und Feldvögel wurden massiv dezimiert und auch ein Stück

* erstellt von **Sebastian Pohl** (leicht verändert und gekürzt von Stefanie Suchy).

Kultur, etwa die Fähigkeit des Strohhutflechtens, ging beinahe verloren. Insgesamt wirkt das Projekt auf vielen Ebenen, auch gegen Lebensraum- und Biodiversitätsverlust. Anschließend zeigt Stefanie Fotos von den vier Winter- und vier Sommergetreidesorten, welche im Zuge des Projekts unterstützt werden. Weitere Infos können auf den online verfügbaren Sorten-Steckbriefen gefunden werden.

Im Jahr 2024 wurde das Projekt „Alte Tiroler Getreidesorten“ auf 46 Äckern umgesetzt – v.a. in Osttirol und um Innsbruck (Inntal und Wipptal). Die Flächenbilanz zeigt, dass im Zuge des Projekts auf insgesamt 19,98 ha seltene Getreidesorten angebaut wurden, wobei die durchschnittliche Feldgröße 0,28 ha beträgt. Stefanie erklärt, dass dieses Projekt mit der Auszahlung von Aufwandsentschädigungen durch die Landesumweltanwaltschaft verbunden ist und dass im Jahr 2024 25 Vereinbarungen abgeschlossen wurden.

Teilnehmende Betriebe bauten hauptsächlich für den Eigenbedarf und auch für die Direktvermarktung an, über 15.000 kg feldfallend wurde an Joseph Brot geliefert.

Es folgt eine kurze Vorstellungsrunde aller Teilnehmer:innen. So berichtet z.B. **Florian Klinger, Lehrer für Pflanzenbau** an der **LLA Weitau**, dass die Schule heute mit den 2. Klassen der Veranstaltung beiwohnt und dass auf schuleigenen Experimentierflächen unterschiedliches Getreide angebaut und getestet wird.

Im Anschluss folgt der sehr enthusiastische Vortrag von dem **Agrarökologen Stefan Meyer** mit dem Titel **„Segetalflora fördern – Erfahrungen aus Deutschland“**.

Stefan erklärt, dass der Begriff Segetalflora vom lateinischen Wort *seges* (Saat) kommt und einen nicht wertenden Begriff darstellen – im Gegensatz zum negativ behafteten Begriff Unkraut.

Stefan führt aus, dass die Landwirtschaft der größte Nutzungstyp in Europa ist. Allerdings steht das Ackerland unter sehr hohem Druck durch andere Interessen wie Infrastrukturprojekte und Bodenversiegelung, Bioenergie, Freiflächenphotovoltaik, Investment und nicht zuletzt auch den Naturschutz.

Der Druck möglichst hohe Erträge zu liefern hat dazu geführt, dass die Segetalflora seit den 1950er/1960er Jahren stark zurückgegangen ist. In Kartierungen wurde festgestellt, dass die Deckung von Kulturpflanzen auf Äckern von 60 auf 90% gestiegen ist, wohingegen die Deckung von Segetalarten von 40 auf 0% gesunken ist. Dies bedeutet einen insgesamt sehr großen Biodiversitätsverlust auf mehreren Ebenen, da es ohne Blüten keine Bestäuber-Insekten gibt und ohne Insekten als Nahrungsgrundlage verschwinden auch die Feldvögel. Somit ist die Flora die Grundlage für die Ausprägung der Fauna.

In Deutschland kommen rund 550 Segetalarten vor, von welchen 90 Arten ausschließlich auf Äckern zu finden sind. Von den insgesamt 550 Arten stellen nur 20-25 Arten ein „Problem“ für die Kulturpflanzen dar.

Die oft sehr engen Fruchtfolgen und die Fokussierung auf das konkurrenzstarke Wintergetreide führen zur sogenannten Vergrasung von Äckern. Ausgeprägte Monokulturen erfährt Stefan als „tote und stinkende Äcker“, welche gepaart mit scharfen Trennlinien und Übernutzung nicht nur die Biodiversität der Flora, sondern auch der Fauna reduzieren, da Insekten keine Strukturen zur Überwinterung mehr vorfinden. Außerdem wird der Ertrag durch die zu enge Fruchtfolge gefährdet, da der Boden keine Zeit zur Regeneration hat.

Aus diesen Zusammenhängen hat sich in Deutschland das Projekt „100 Äcker für die Vielfalt“ entwickelt. Dabei werden sogenannte Schutzäcker angelegt, auf welchen biodiversitätsfördernde Maßnahmen umgesetzt werden. Da die Finanzierung ein wichtiges Thema ist, wurde das Projekt so entwickelt, dass die Schutzäcker als Ausgleichs- bzw. Minderungsmaßnahmen für andere Projekte angelegt wurden. Somit kann eine langfristige Finanzierung garantiert werden.

Stefan zeigt einige Bilder von den etablierten Schutzäckern, welche in vielfältigen Farbausprägungen blühen. Durch umfangreiche Kartierungen konnten Hinweise darauf gefunden werden, dass das Vorhandensein von Ackerwildkräutern den Ertrag der Kulturpflanzen steigern könnte. Schließlich zeigt Stefan, dass sich aus dem Projekt heraus auch Ackerwildkraut-Wettbewerbe entwickeln haben und die Landwirt:innen extrem stolz auf ihre blühenden, biodiversitätsfördernden Äcker sind.

Wesentlich für die Etablierung von seltenen, gefährdeten Ackerwildkräutern ist, dass die Flächen langfristig und standorttreu bewirtschaftet werden.

Projektleiterin **Stefanie Pontasch** hält den anschließenden Vortrag über die Initiative **„Blüten.Reich“** der **Tiroler Umwelthanwaltschaft**.

Stefanie erklärt, dass in Tirol eine von fünf heimischen Arten gefährdet ist und sich jede zweite Art im Rückgang befindet, wobei ganz besonders Arten in den Tallagen betroffen sind, da diese mit dem starken Nutzungsdruck konfrontiert sind. Das vorgestellte Projekt hat zum Ziel, diesem Trend entgegenzuwirken, indem öffentliche Grünflächen mit heimischen Pflanzen bepflanzt werden, die Hitze und Trockenheit gut vertragen. In Tirol konnten seit 2017 bereits in 26 Gemeinden kommunale Blumenwiesen mit einer Gesamtfläche von rund 25.000 m² angelegt werden. Die Einbindung der lokalen Bevölkerung vermittelt nicht nur den Wert der Biodiversitätssteigerung, sondern fördert auch das Gemeinschaftsgefühl.

St. Johann i.T. ist mittlerweile eine Vorzeigegemeinde des Projekts, es gibt über 15 Flächen mit insgesamt mehr als 5.000 m². Der Masterplan ist, dass die Flächen nicht nur biodiversitätsfördernd gepflegt und entwickelt werden, sondern auch, dass die Biotope miteinander vernetzt werden.

Ein weiterer, für die Gemeinde positiver, Effekt ist die Kosteneinsparung durch die deutlich weniger aufwändige Pflege: Während früher eine Mahd alle 2-3 Wochen erforderlich war, wird jetzt nur 1-2 im Jahr gemäht.

Die wesentlichen Zieleigenschaften der Biotopflächen sind: >> ästhetisch >> pflegeleicht >> kostengünstig >> vielfältig & lebendig >> anpassungsfähig >> resistent gegenüber Trockenheit und Hitze >> wohltuend.

Nach der Pause wurde die Vortragsreihe mit der Vorstellung der Arbeit der **Tiroler Genbank** zum Thema „**Saatgut und alte Landsorten**“ von **Christian Partl** fortgesetzt.

Eingangs bespricht Christian mit den Anwesenden den Unterschied zwischen Saatgut (geschlechtliche Vermehrung) und Pflanzgut (ungeschlechtliche Vermehrung). Damit Saat- und Pflanzgut in Tirol verwendet werden darf, muss es hohe Anforderungen in Bezug auf den Wassergehalt, die Reinheit und den Besatz, die Keimfähigkeit, die Gesundheit und die Echtheit erfüllen. Der Hintergrund dieser hohen Anforderungen ist der Schutz der Konsumenten. All diese Punkte werden intensiv von der Genbank geprüft.

Der zweite Teil des Vortrages handelt von sogenannten Landsorten. Das sind Kulturpflanzen, welche züchterisch wenig bearbeitet wurden und sich über sehr lange Zeiträume an die Gegebenheiten des Bodens, des Klimas usw. anpassen konnten. Ursprüngliches Getreide wurde auch im Magen der Gletschermumie Ötzi nachgewiesen. Es ist davon auszugehen, dass Getreidelandsorten unsere Vorfahren über Jahrtausende hinweg ernährt haben. Erste Nachweise über domestizierte Nutzpflanzen gibt es aus dem Gebiet des fruchtbaren Halbmondes vor rund 10.000 Jahren.

Innerhalb der Landsorten gibt es eine große genetische Breite. Daher gibt es unter den Sorten nicht nur verschiedene Farben und Formen, sondern auch Anpassungen an unterschiedlichste Umwelteinflüsse wie Standort, Witterung und Klima, Krankheiten uvm. Allerdings birgt diese Vielfalt auch einige Schwachstellen, wie etwa inhomogenes Aussehen, geringere Erträge und unterschiedliche Abreifezeiten, wodurch eine Mechanisierbarkeit der Ernte oft nur schwer möglich ist.

Christian fasst zusammen, dass Landsorten viel Potential haben um die Landwirtschaft in einem sich so rasch verändernden Klima zu unterstützen.

Renate Moosbrugger und **Peter Klaus Gmeiner** stellen auf ihre packende Art das Jahresthema des **Landesverbandes für Obst- und Gartenkultur Vorarlberg** vor: Mein eigenes Getreide.

Hintergrund des Projekts ist, dass in Österreich sehr viel Brot und weitere Lebensmittel verschwendet werden. Renate und Peter Klaus haben sich daher gefragt, ob die Getreideproduktion lokal stattfinden und die angebaute Menge an den tatsächlichen Bedarf angepasst werden kann. Dabei haben sie gemerkt, dass viele Landwirt:innen in Vorarlberg kein Wissen mehr rund um den Getreideanbau und die nachfolgende Verarbeitung haben. Um nicht „vor den Äckern zu verhungern“ haben sie die Getreideinitiative ins Leben gerufen.

Im Zuge eines Schulprojekts wurde mit Schüler:innen der 1. bis 4. Klasse ein kleiner Dinkel-Acker angelegt. Um nicht nur den Anbau, sondern auch die Ernte und die weitere Verarbeitung zu ermöglichen, hat der Verein drei Kleinmähdrescher angeschafft, welche sich die Vereinsmitglieder ausborgen können. Darüber hinaus wurden Gerätschaften zur Reinigung

und zum Mahlen gekauft. Im Rahmen der Initiative sind viele weitere Veranstaltungen wie z.B. Backkurse und weitere Projekte mit Kindern geplant. Im Anschluss wurden sehr schmackhafte Dinkelwaffeln aus Eigenproduktion an die Anwesenden verteilt.

Der letzte Vortragende des Tages ist **Joachim Pittracher**, der **Bio-Berater der Landwirtschaftskammer Tirol** mit dem sehr interessanten Thema „**Entwicklung der biologischen Landwirtschaft in Tirol**“.

Eingangs erklärt Joachim, dass in Österreich die Zuständigkeit über Bio-Richtlinien nicht im Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Regionen und Wasserwirtschaft, sondern im Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz liegt. Allerdings werden Aufgaben wie Kontrollen oder Antragsabwicklung i.d.R. an die Lebensmittelbehörden der Länder übertragen. Für die Förderabwicklung ist jedoch das Landwirtschaftsministerium zuständig.

Bio-Betriebe haben viele Auflagen zu beachten. Bspw. gibt es Checklisten über Vorsorgemaßnahmen um der Fremdstoff-Kontamination entgegenzuwirken und es gibt Auflagen, was den Einsatz bzw. die Reinigung von Lohnmaschinen und -geräten anbelangt.

Insgesamt steigen die Bioflächen in der gesamten EU, im Jahr 2022 wurden bereits 10,5 % der für den Landbau genutzten Fläche nach Bio-Standards genutzt. Österreich hat mit 27 % der genutzten Fläche den größten Bio-Anteil. Innerhalb Österreichs ist das Bundesland Salzburg mit 56,9 % der Spitzenreiter. Tirol liegt mit 24,9 % der Fläche nur vor Vorarlberg (19,7 %) und Oberösterreich (19,0 %). In Tirol gibt es 3.610 Bio-Betriebe, die Trends zeigen, dass sich die Bio- Fläche leicht positiv entwickelt.

In Österreich gibt es einen sehr hohen Marktanteil an Bio-Produkten. 1994 hat der Handel begonnen eigene Bio-Marken zu etablieren. Da Bio-Produkte so für die breite Bevölkerung in Supermärkten zugänglich war und ist, hat vermutlich auch zu einer hohen Akzeptanz in der Bevölkerung geführt. Der Trend zum Kauf von Bio-Produkten ist unter den österreichischen Konsument:innen weiterhin steigend.

Joachim schließt seinen Vortrag mit einer Umfrage der Beweggründe für den Kauf von Bio-Produkten ab. Die größte Motivation ist eine gesunde Ernährungsweise, gefolgt von Geschmack, Verzicht auf Giftstoffe und Chemie sowie Regionalität der Produkte. Interessanterweise gaben nur 11 % der Befragten die artgerechte Tierhaltung als Kaufmotiv an.